

Einführung

In der vorliegenden Arbeit geht es um eine wichtige Frage der Ethik, nämlich der Lüge aus verschiedenen Motiven heraus. Auch wenn es trivial erscheint, gibt es bei dieser Fragestellung einige Probleme. Zuerst möchte ich bearbeiten, was Ethik heißt und wieso sich Kant genötigt fühlte, eine davon unterschiedene Moralphilosophie zu schreiben. Daher wird es notwendig, in die ungefähre Struktur der Moralphilosophie Kants einzuführen. Danach würde ich gerne zeigen, wie sich Kant an der Auffassung des Benjamin von Constant abarbeitet, der zu argumentieren schien, dass gewisse Menschengruppen das Anrecht auf die Wahrhaftigkeit im Anderen verwirken können. Hierbei treffen wir auf das beliebte Mörder-Problem Kants, dem ich auch einige Absätze widmen möchte.

Wichtig ist es mir im vornhinein klar zu stellen, dass Kant die interessanteste Fragestellung darin sieht, ob die Lüge mit dem guten Willen vereinbar ist. Daraus erwachsen weitere Fragen zu gutem und bösen Willen, die Intention der Lüge und, schlussendlich, die Notlüge aus eigener Bedrängnis heraus.

Doch zunächst möchte ich klären, was Ethik eigentlich heißt. Zum besseren Verständnis werde ich daher allgemein einführen. Das ist notwendig, weil Kant ein wichtiges Novum der Philosophie konstruierte, welches wir heute in der Moralphilosophie mit dem Verweis auf die Formulierungen des Kategorischen Imperativ subsummieren. Darüber hinaus wurde mit Kants Ethik jedoch auch eine neue Geltung von moralischen Sätzen und mit der Maxime des Trägers des Willens eine

neue Struktur eingeführt, welche ich mit einer der klassischen Tugendethiken mit großem metaphysischem Unterbau, der Ethik des Aristoteles, vergleichen möchte. In diesem Themengebiet ist

Das hat den Vorteil, dass wir uns nicht in kleinere Diskussionen um Grundtugenden oder Tugendethik allgemein verwickeln. Augustinus würde z.B. für ein rigoroses Wahrhaftigkeitsgebot sprechen. Des Weiteren klärt ein Aufriss aus der griechischen Antike auch die exakte Wortwahl der vorliegenden Arbeit. Darüber hinaus möchte ich auf zwei Arbeiten Kants näher eingehen, in denen er sich mit anderen Denkern beschäftigt, die ein Recht auf die eigene Unwahrhaftigkeit in bestimmten Situationen sehen. Diese Situationen sind solcherart, dass fragwürdig ist, ob diese nicht Recht bekommen könnten.

Doch zunächst möchte ich die Frage beantworten, was bis Kant geschah. Die Ethik ist diejenige praktische Aufgabe, die es den Bürgern einer Polis ermöglichen sollte, ihr Leben bestmöglich zu leben. Daher kommt auch die Bezeichnung unseres Begriffes der Ethik von dem griechischen Wort ἥθος, was wörtlich soviel wie Sitte oder sozialer Brauch bedeutet. Das bestimmende Leitethos wurde damals durch die Bürger der Polis bestimmt, die mit Ratschlägen und Tadel den Auszubildenden zur Seite standen. Dadurch hatten die ethisch Auszubildenden ein Leitmotiv, welches ihnen half, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Der Leitethos wurde schon vorgefunden; Die griechische Idee einer Ethik schrieb Aristoteles so als Kommentar zu der bestehenden Sitte.

Er schreibt: „Wir *loben* den Gerechten, den Tapferen, kurz den ethisch wertvollen Menschen und die ethische Hochwertigkeit auf Grund der Handlungen und Leistungen[.] Das Lob gilt nämlich der sittlichen

Trefflichkeit, denn von ihr wird man befähigt, sittlich zu handeln.“ [1101b]
Damit beschreibt er auch, wie die Umsetzung der ethischen Erkenntnisse der Denker in den Alltag auszusehen hat. Durch Lob und Tadel wird das Leitmotiv des Guten versorgt, sodass das richtige Mittelmaß zwischen dem Zuviel und Zuwenig getroffen wird. Dadurch kann der Auszubildende das richtige Maß in jeder Charaktereigenschaft treffen und sittlich wertvoll handeln und sein.

Für Kant ist Aristoteles einer derjenigen Philosophen vor ihm, die eine (all-)gemeine sittliche Beurteilung mithilfe von Beispielen so verfeinerten, dass daraus der vernünftige sittliche Imperativ ersichtlich wurde. Die Anthropologen der populären sittlichen Weltweisheit, wie er sie nennt, ziehen die Begriffe ihrer Sittenlehren aber aus der Vernunft. Somit ist in den von der Empirie gereinigten Begriffen der Anthropologen die reine Vernunft enthalten.[vgl. GMS AA, 04/411-412]

Ethik zu betreiben, in der Welt nach ethischen Tugenden, beziehungsweise sittlich guten Rollen zu suchen, diese zu finden und in einen Rahmen zu bringen der es einem ermöglicht, diese Rollen und Tugenden zu vermitteln, nennt Immanuel Kant die gemeine sittliche Welterkenntnis oder die populäre sittliche Weltweisheit. Diese bekannte Ethik scheitert aber daran, dass die Rollenbilder in einem relativen, weil sozial strukturiertem Rahmen beliebig sind. Daher sieht Kant die Notwendigkeit, einen Übergang zu leisten von dieser kontingenten, populären sittlichen Weltweisheit mit ihren Rollenbildern zu einer nur auf der Vernunft basierenden Moralphilosophie des Sittengesetzes, die er die Metaphysik der Sitten nennt.

Diese Metaphysik der Sitten basiert grundlegend darauf, dass die Universalie des guten Willens selbst dann noch als gut gezählt werden könnte, wenn sie mit der Unmöglichkeit der Umsetzung des guten Willens in die Tat konfrontiert werden würde. Damit markiert dieser Übergang auch den Übergang dahin, dass die Moralphilosophie von der konkreten Gesellschaft und der Gebrauch der Moralphilosophie von der Entstehung derselben entkoppelt ist. Nicht der Akteur der Handlungen steht zu Debatte, auch nicht die Tugenden desselben, sondern das Gesetz, nach dem alle Sitten der Gesellschaft funktionieren und die Grundsätze, nach denen einzelne Handlungen beschlossen wurden, welche Maximen genannt werden.

Das Sittengesetz, das für alle Gesellschaften der Vernunft begabten Wesen gelten soll, ist zentraler Punkt der beschriebenen Moralphilosophie. Ein Grundsatz des Handelns, den sich ein Individuum nehmen kann, wird sich daran zu messen haben. Erst wenn die Maxime, eben dieser fixierte Grundsatz des Handelns, an den Rahmen des Sittengesetzes hält, hält man sich auch an den kategorisch formulierten Imperativ der Sitten: *Handle stets so, dass die Maxime deines Handelns Teil einer allgemeinen [sittlichen] Gesetzgebung sein könne.*

Kants Novum

Empirische Gesetze sind entweder die Gesetze der Natur (Physik) oder die der Freiheit der Menschen (Ethik). Für Kant sollte sich der Leitethos so aus der Vernunft bestimmen. Was geschehen soll, das besagt die Ethik. „Reine Philosophie“ des Ethos ist also insofern möglich, als dass es praktische Begriffe der empirischen Anthropologie und die der rationalen Moral gibt. Den Weg der praktischen Anthropologie ist Aristoteles gegangen. Die

praktische, rationale Moral kennt aber Charaktertugenden nicht, denn der Charakter ist ein empirischer Begriff. Tugenden sind Zuschreibungen von Charaktereigenschaften, die im praktischen Rahmen der anthropologischen Forschung gesammelt wurden. Für die rationale Moralphilosophie ist es aber immanent wichtig, einen Rahmen vor der Erfahrung und dem konkreten Menschen zu finden, der darüber hinaus auch von allen empirischen Geboten gereinigt ist. Der rationale Teil der reinen Wissenschaft der Sitten beschäftigt sich also damit, was die vorempirischen Kriterien des Handelns sind.

Die Wichtigkeit seines Unterfangens sieht Kant darin begründet, dass eine praktische Moralphilosophie sich bisher von den Regeln der Klugheit, wie er sie nennt, nicht unterscheiden könnte. Daher könnte eine vorherige Moralphilosophie einen nur hypothetischen Imperativ formuliert haben, welcher dem Subjekt der Regel zu eigenem Nutzen gereicht. Krass gelesen ergäbe sich für Kant also die Möglichkeit, dass die gesamte bisherige ethische Philosophie nur kontingente Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen könnte.

Selbst Aristoteles vermischte für Kant also die empirische Anthropologie und die rationale Moral. Kant möchte deswegen eine Metaphysik der Sitten durchdenken. Hierfür möchte er die Hypostase des vorgefundenen Ethos außer Kraft setzen und eine eigene apriorische Struktur der Sitten finden. Das ist also die Programmatik der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. „Ob man nicht meine, daß es von äußerster Notwendigkeit sei, einmal eine reine Moralphilosophie zu bearbeiten, die von allem was nur empirisch sein mag und zur Anthropologie gehört völlig gesäubert wäre[.]“ [GMS AA 04/389] Die vorgefundenen Sitten sind faktisch aber von kontingenter Geltung. Es gibt kein soziales Leben ohne Ethik. Die

Anthropologie als Sammlung dieser Sittenregeln hat zwar die intendierte, aber nicht die rational begründbare Funktionalität, einem vernünftigen Wesen sagen zu können, welchen Grundsatz des Handelns man zum Leitmotiv nehmen kann. Dafür gibt es die Moralphilosophie.

Zugrunde dieser Moralphilosophie legt Kant den guten Willen. Dieser ist in einer tautologischen und absolut geltenden Struktur gefasst. Die rationale Moralphilosophie steht daher auf der selben Stufe der Gültigkeit wie die des Anfangssatzes: „Es ist überall nichts in der Welt [...] zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ [GMS, AA 04/393.5] „Der Wille ist schlechterdings gut, der nicht böse sein, mithin dessen Maxime, wenn sie zu einem allgemeinen Gesetze gemacht wird, sich selbst niemals widerstreiten kann.“ [GMS, AA 04/437.7] Daraus ergeben sich die Formulierungen des Kategorischen Imperatives: „handle jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit als Gesetz du wollen kannst; dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst im Widerstreite sein kann[.]“[Ebd. ff.]

Schließen wir die Einführung mit einem Vermerk, wieso es überhaupt eine neue Moralphilosophie brauchte. Die bisherige Moralphilosophie musste der Sitte, dem $\epsilon\theta\omicron\varsigma$ ein Gesetz vorlegen, welches mit absoluter Gültigkeit für alle scheinbar kontingente Räume galt. „Moralität ist also das Verhältnis der Handlungen zur Autonomie des Willens, das ist, zur möglichen allgemeinen Gesetzgebung durch die Maximen desselben. Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist erlaubt; die nicht damit stimmt, ist unerlaubt.“ [GMS, AA 04/439.24]

Die moralisch gute Lüge

Gegeben sei, dass eine Lüge alles das ist, was ein unwahres Versprechen ist. Damit sind zwar zunächst alle Äusserungen des Wissens oder Glaubens gemeint, welche sich in Abständigkeit vom Gewussten oder Geglaubten verhalten, aber auch Täuschungen und Untreue im Versprechen sind damit gemeint. Ist es nun möglich, guten Willens zu sein und zu lügen? Einigen Autoren, darunter vermutlich Benjamin Constant, ist das sogar die Grundlage einer gerechtfertigten Lüge. Der gute Wille wäre Voraussetzung, zur Rettung eines Anderen zu lügen. Aber der moralische Wert einer Handlung bestimmt sich nicht in der konkreten Absicht, sondern in der Maxime, nach der sie beschlossen wurde.

Es ist nicht das Ziel Kants, die Frage nach dem konkreten Wert einer Charaktertugend zu stellen. Dennoch beantwortet er dies implizit mit dem Problemaufriss, in dem er konstatiert: „So werde ich bald inne, daß ich zwar die Lüge, aber ein allgemeines Gesetz zu lügen gar nicht wollen könne.“[GMS, AA 4/403] In Kants Schrift „Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen“ disputiert Kant mit Benjamin Constants Ansicht, dass dieses Recht auf Wahrhaftigkeit in der anderen Person nur für diejenigen gilt, die selbst wahrhaftig sind. [AA 8/425ff]

Es ist fragwürdig, ob Kant nicht auch generell eine Kritik an dem *έθος* von Herrn Constant's anvisierte. Zwar findet sich im Text nur eine Stelle, in der er zwischen den „französischen“ und den „deutschen Philosophen“ deutlich unterscheidet. Diese Stelle ist höchstvermutlich ironisierend gemeint.

Zwar finden wir auch in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten einige Stellen, die darauf hinweisen, was Kant über die Untreue im Versprechen hält. Was ist aber eine Lüge? Ist es eine Entscheidung zur

Unwahrhaftigkeit hin zugunsten von arbiträren Prinzipien? Eine Handlung aus Selbstliebe? Auf [AA 08/426.25-30] verweist Kant auf die Intention der Lüge: Dem Anderen willentlich zu schaden, indem er dessen Wissen bereitwillig einschränkt. Darüber hinaus ist eine Lüge definiert als „[Un]treue im Versprechen.“[Vgl. GMS AA 04/423&435]

Jeder ist zu guten Willen angehalten. Es ist das einzige, was uns immer in der Intention richtig führt, da es einzige Maßgabe moralischer Haltungen zur ethischen Umsetzung zu geben. „Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet [...] gut[.]“ [GMS, AA 394, 13] Sondern in seinem Grundsatz, Gutes per se zu wollen. Deshalb ist der das Unrecht Tuende in dem Moment schon vor das moralische Problem gestellt, ob er diese Tat wirklich begehen möchte. Wenn er sich eine Maxime gefasst hat, die das Unrecht will, ist diese mit Sicherheit sittenwidrig. Charaktere, die sich solche Maximen fassen, sind genauso sicher als Böse zu kennzeichnen.

Sich eine Maxime zu nehmen, die als reine Intention schon die Bevorteilung des Lügners über den anderen hätte, wäre also völlig am Rahmen des Sittengesetzes vorbei in den Bereich der pflichtwidrigen Taten gegangen. Eine solche Maxime ist daher abzulehnen.

Hier soll es aber um die Situation gehen, dass der Mörder mich untersucht, ob es nicht im Rahmen seiner eigenen moralischen Überlegungen meines Lebens zu berauben. Dies wäre die Situation auf Gesprächscharakter hin untersucht. Erst wenn mein Gegenüber entscheidet, mich auf die eine oder andere Art zu behandeln, wird die Situation aufgelöst. Weg fällt, dass ich Dritte einschalten kann. Es ist auch eine logische Stringenz, die diesen Gedanken interessant macht.

Wäre es nach Kant in dieser Situation geboten, zu lügen um an einem anderen Tag mit Nachbarn und Freunden seinen potentiellen Henker erneut aufzusuchen. Nach dem Satz „Dagegen, sein Leben zu erhalten, ist Pflicht[.]“ [GMS, AA 04/397.33] wäre es sogar geboten, sich selbst mit einer Lüge zu retten. Den Lügen aus Verlegenheit heraus widmet sich Kant nicht nur in der Grundlegung, sondern darüber hinaus auch in dem Endteil der Schrift „Verkündigung des nahem Abschlusses eines ewigen Frieden.“ und das gesamte Werk „Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen.“ [VNAEF, AA 421- 430] Das Gebot, in jeder Lage die Wahrheit zu sagen, hat eine eigene Formulierung des kategorischen Imperatives inne. Der Kategorische Imperativ ist ein apodiktisch-praktisches Prinzip, das heißt, er gilt absolut. Aus Verlegenheit zu lügen ist verboten; hier gilt es, herauszufinden ob diese Verlegenheit darüber hinaus kompromittierbar ist.

In der Grundlegung widmet sich Kant zweimal der Treue im Versprechen und der bewussten Untreue. Im ersten Fall konstatiert Kant klar: Die Lüge aus Verlegenheit heraus ist eine Zumutung der Selbstliebe und damit nicht als Maxime tragbar [GMS AA 04/422.27], wohingegen „ich zwar die Lüge, aber ein allgemeines Gesetz zu lügen gar nicht wollen könne[...]“ [GMS AA 04/403.11] weniger klar ersichtlich ist, was erst [GMS AA 435.11] klar wird, dass die Wahrhaftigkeit in der Aussage, „Treue im Versprechen“ zu sein, heißt, dass der innere Wert der Wahrhaftigkeit von absolutem Wert ist, also Würde hat.

In der Schrift „Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen“ disputiert Kant eine Schrift von Benjamin Constant, in der dieser die Pflicht zur unbedingten Wahrhaftigkeit insofern relativieren möchte, als dass er konstatiert, dass: „Der sittliche Grundsatz [die Wahrheit zu sagen]

jede Gesellschaft zur Unmöglichkeit macht.“ [AA 08/425.5] Er scheint gerade das wegen einer solchen drastischen Darstellung so ausdrucksvolle Beispiel Kants zu sein, dass er als Ethiker benutzt, um Kants unbedingtes Verbot einer Lüge unmöglich zu machen. Das würde natürlich die Maxime, nach der man lügen sollte sobald es zum Wohl der Gemeinschaft besser wäre, als nach dem Kategorischen Imperativ pflichtgemäß sittsam sein lassen.

Dagegen wendet sich Kant ausdrücklich. Gerade um diesen Pflichtbegriff vor Anderen zu retten, will er hier zeigen, dass das *πρῶτον ψευδος*, also die Ursache der falschen Aussage darin liegt, dass Constant annimmt, dass es Personen gibt, die Anrechte auf Wahrheit haben und solche die diese nicht haben. Das ist aber mit dem grundsätzlich anderen Ansatz.

Die Lüge ist ein Verbrechen an der Menschheit; Das Verbrechen geschieht, wenn ich nicht gewahr bin, dass ich durch eine solche Aussage nicht nur meine eigene Person im sozialen Rahmen unmöglich machen könnte, sondern insofern auch und noch schlimmer, dass ich dem Anderen *de facto* eine Unrechtstat antue. Taten des Unrechts sind insofern allerdings relativierbar, insofern konkrete Rechtssysteme als Gegenstand der Anthropologie zu betrachten sind. Es geht hier aber um Unrecht im eigentlichen, sittlich reinen Raum. Wer durch eine Lüge den Anderen schadet, der schadet auch seiner eigenen Pflicht vor sich.

Die finale Antwort gibt Kant, indem er angibt, dass der Mörder bei der wahrheitsgemäßen Abhandlung des Beispieles von herbeigelaufenen Nachbarn an der Tat gehindert worden wäre. Der Casus des Mörders ist so wie so sehr begrenzt. Es ist zwar ein binäres Schema gedacht, in dem man sich zur Beihilfe am Mord oder einer Lüge innerhalb des ersten Momentes des Falles schuldig macht. Kant bleibt aber in diesem ersten

Moment stehen, um den ersten Moment der Wahrhaftigkeit anzuzeigen. Im weiteren Verlauf nimmt die Welt immer noch weitere Wege als nur einen, speziell beim Aufeinandertreffen mehrerer Individuen. Im Besonderen schließt Kant eine Bemerkung Constants ironisierend: "Der ‚deutsche Philosoph‘ [Vermutlich auch: Kant] wird also den Satz (S. 124): „Die Wahrheit zu sagen ist eine Pflicht, aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat,“ nicht zu seinem Grundsatz annehmen[.]“[AA 08/428.32f] Der „französische Philosoph“ verwechselt schädende mit unrechten Handlungen. [AA 08/428.17] Damit macht er sich eines kapitalen Fehlschlusses schuldig. Denn sieht man einmal von der momenthaften Aufnahme des Beispiels ab, ergibt sich ein weiterer, wichtiger Grund für die Nichtannahme des Anrechtes darauf, einen Anderem die Wahrheit vorzuenthalten. Die „Pflicht der Wahrhaftigkeit [macht] keinen Unterschied zwischen Personen[.]“[ebd. 429.1]

Nach diesem initialen Moment des Aufeinandertreffens wird sich die Situation weiter entspannen und die Akteure können ihre Handlungen entsprechend anpassen. Daher scheint es, als ob Kant hier mit einem Verweis auf dieses initiale Moment der Situation bei seiner Position bleibt: Es ist moralisch richtig, auch dem Mörder wahrhaftig Auskunft zu erteilen. Worin diese Auskunft besteht, darüber kann man sich wahrscheinlich noch unterhalten. Gerade Kant würde dann zu seinen Nachbarn rennen und dann zusammen den Mörder dingfest machen. Dass man weitere Schritte gegen einen Mörder unternehmen kann, schien Constant nicht aufgefallen zu sein.

Auch in der Frage der Satzung der Gesetze wendet sich Kant an Constant. Sobald es eine feste Metaphysik des Sittlichen gibt, kann sich eine Metaphysik des Rechts [AA 08/429.18] als Gegenstand einer

gesetzgebenden Politik ergeben. „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepasst werden.“[ebd. Z.22] Nicht vor Schaden hat man sich zu hüten, sondern davor, Unrecht zu tun. Kant geht davon aus, dass ein mit dem guten Willen ausgestattetes vernünftiges Wesen sich autonom, zunächst nur dem Sittengesetz als Subjekt auf die tatsächliche Ordnung richten wird und diese selbst beeinflusst, wo die tatsächliche Ordnung versagt.

Kant schließt die Abhandlung mit einem brutalen Angriff auf diejenigen, die ein Lügeverbot bekämpften: Ob Jemand, der sich vorbehalten will, in einer Situation zu lügen, sich damit nicht schon selbst zum „Lügner (in potentia)“ stempelt. Meint er damit vielleicht, dass der rege Lebenswandel Constants schon in Verbindung mit seinen Gedanken dafür spräche, dass man es hier mit einer nicht vertrauenswürdigen Person zu tun haben könnte? Das wäre ein vernichtendes Urteil, dass Kant Constant konstatieren würde.

Dass man nicht in Verlegenheit kommen könnte, selbst zum Opfer einer Mordtat zu werden, gerade wenn man immer die Wahrheit sagt, das scheint Kant nicht beantworten zu wollen.

Wenn das Gebot, unbedingt wahrhaftig zu sein, einen Kompromiss zulässt, dann nur wenn es vernünftigerweise geboten ist zu lügen. Denn dann kann erkannt werden, dass die Geltung der Wahrheit relativ ist.

Im zweiten Beispiel der Grundlegung die Zumutung der Selbstliebe an Andere das Argument zur Ablehnung eines Notlügerechtes aus Verlegenheit heraus. Die konkrete Frage ist für Kant also, ob es erlaubt ist, aus Eigenliebe heraus zu lügen. Dies ist aber weder mit der Vernunft vereinbar noch verallgemeinerbar und somit ist diese Form der Lüge von Kant als klar pflichtwidrig erkannt worden.

In der Akademieausgabe stolperte ich über einen Absatz genau vor dieser Schrift, in der Kant dasselbe Problem anders adressiert. „Es kann sein, dass nicht Alles *wahr* ist was ein Mensch dafür hält (denn er kann *irren*); aber in Allem, was er sagt, muß er wahrhaft sein (er soll nicht täuschen): es mag nun sein, daß sein Bekenntnis bloß innerlich (vor Gott) oder auch ein äußeres sei. - Die Übertretung dieser Pflicht der Wahrhaftigkeit heißt die Lüge[.]“ [VNAEF; AA 08/421.27-30] Es ist möglich, dass hier der moralische Rigorismus durchscheint, den man Kant oft nachsagt.

Schlussfolgerungen

Welchen Stellenwert hat die Wahrheit und Wahrhaftigkeit also mit Kant? Die Schrift über Benjamin Constant und der Absatz davor diktieren Wahrhaftigkeit. Aber gilt dieses Gebot absolut? Im empirischen Bereich wird ein Wert komparativ bestimmt. Wenn die Wahrheit den Charakter des höchsten Gutes inne hätte, würde ihr Wert nicht vergleichbar sein. Kant hingegen formuliert das nicht spezifisch: „Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde.“

Die Charaktere, welche den Wert der Wahrheit schätzen, werden als wahrhaftige Charaktere bezeichnet. Diesen kann ein absoluter Wert zugeschrieben werden: „[Das], was die Bedingung ausmacht, unter der allein etwas Zweck an sich selbst sein kann, hat nicht bloß einen relativen Wert, d.i. einen Preis, sondern einen inneren Wert, d.i. Würde.“ [GMS AA 04/434.35] Kant zählt zu den Dingen, die einen inneren Wert haben auch

„Treue im Versprechen [und] Wohlwollen aus Grundsätzen[.]“ [GMS AA04/435.11] Auch hier neigt Kant dazu, nicht direkt die Lüge anzusprechen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Charaktertugend der Wahrhaftigkeit auch bei Kant einen hohen Stellenwert in seinem Denken und Handeln einnimmt.

An der Fragestellung der Wahrhaftigkeit arbeitet sich Kant auch in der Schrift über das Menschenrecht auf Lüge ab. „Zuerst ist [Constants Diktum] anzumerken, daß der Ausdruck: Ein Recht auf die Wahrheit haben, ein Wort ohne Sinn ist. Man muß vielmehr sagen: Der Mensch habe ein Recht auf seine eigene Wahrhaftigkeit (veracitas), d.i. auf die subjektive Wahrheit in seiner Person.“[AA 08/426.1] Die Wahrhaftigkeit als Übereinstimmung also nicht nur zwischen Handeln und Worten sondern auch als Übereinstimmung des Wollens als guten, d.i. nicht in sich widersprüchlichem Wollen bezeichnet somit das *a priori* geltendes Element der Kant'schen Philosophie.

Die Wahrheit zu sagen kann in einem Rechtsfall sehr wohl schaden, nämlich wenn man sich nicht an bestehende konkrete andere Gesetze gehalten hat, die man aber aus vernünftig legitimierten Gründen ablehnt. Oder wenn die Wahrheit zwar neutral, aber dafür sozial hässlich ist. „Bist du aber strenge bei der Wahrheit geblieben, so kann die öffentliche Gerechtigkeit nichts anhaben[.]“ [AA 08/427.5] Kant spricht hier davon, dass äussere, unbeeinflussbare Umstände dafür sorgen *könnten*, dass der Mörder in seinem Vorhaben erfolglos bleibt.

Warum kann mir aber die öffentliche Gerechtigkeit qua Exekutive und Gesetz nichts anhaben? Die Autonomie des Willens beschützt einen davor, hier falsch zu schließen. Denn der Wille ist nicht nur frei, sondern auch und gerade autonom. Er gibt sich selbst die Gesetze seines Handelns

mithilfe der Maximen als starke Entscheidungen zu einem konstantem Wollen im Rahmen des kategorischen Imperatives. Die bürgerlichen Gesetze haben sich an die vernünftigen Urteile zu halten und nicht anders herum. Dadurch gewährleistet der Verstand eine Maxime, welche sich den kategorischen Vernunfturteilen unterworfen sehen kann. Unterworfen heißt hier, dass die Moralphilosophie bisher wenig absolute, apodiktisch geltende Sätze zur Verfügung gestellt hat. Es heißt aber auch, dass die Maximen bewusst praktische Regeln enthalten. Wenn dies pflichtgemäß geschieht, so wird man sich innerhalb eines jeden vernünftigen bürgerlichen Gesetzes bewegen.

Was wäre eigentlich Aristoteles Position auf einen solchen Herrn Constants gewesen? Auf jeden Fall hätte er „aber ein[en] Mann, der, sagen wir, die Dinge beim richtigen Namen nennt, aufrichtig in Wort und Werk“[1127a23] gefordert. Er benutzte dafür den personenbezogenen Begriff ἀληθινός. Wenn dieser auf Personen bezogen wird, wird als sittlich einschätzbare Eigenschaft der Person deren Wahrhaftigkeit gemeint. Wahrhaftigkeit ist also eine notwendige Eigenschaft eines Mannes mit den richtigen sittlichen Einstellungen, soweit es uns betrifft. Das bedeutet aber nicht, dass Aristoteles eine situativ gerechtfertigte Lüge zu Zwecken des Lernens oder der sittlichen Besserung als Mittel ausgeschlagen hätte. Darin unterscheiden sich Kant und Aristoteles von Augustinus.

Kants Momentaufnahmenbeispiel zum Lügeverbot wird in vielerlei Hinsicht herangezogen, um die teilweise lächerlich scheinenden Gebote und Verbote der konsequenten neuen Moralphilosophie zu verdeutlichen. Nimmt man diese Beispiele aber auch und gerade als Momentaufnahmen wahr, wird deutlich, wieso Kant hierbei zu Rigorismus neigt. In der konkreten Situation ist immer eine dritte, neue Möglichkeit gegeben. Kant

scheint darüberhinaus auch sehr ungerne überhaupt auf Beispiele einzugehen. In Hinsicht auf das zum eigenen Leben rettende Übel scheint Kant keine konkrete Antwort in den mir vorliegenden Texten zu geben. Es verbleibt mir zu vermuten, dass Kant die Lüge aus Selbstrettung heraus in den großen Raum der nicht strafbaren, aber auch nicht völlig einwandfrei moralisch guten Taten steckt.

Ist es aber geboten, zu lügen wenn man sich selbst damit retten würde? Besser ein Lügner als tot. Die Triebfeder einer solchen Handlung ist der Schutz des eigenen Lebens und niemand kann einen dafür strafen, es zu tun, aber: Ist es moralisch gut? Das konnte ich hier nicht beantworten. Das fällige Beispiel Kants ist wie folgt: Ein mutmaßlicher Mörder kommt zum Subjekt der moralischen Frage um nach einem Dritten zu fragen, wo dieser sei. Dieser hat, nach allen Überlegungen Kant zufolge, die Pflicht, wahrheitsgemäß zu antworten. Ohne angegriffenen Dritten ergibt sich in diesem Fall die Folge, dass man sich durch ein ungehindertes Geschehenlassen und Wahrhaftigbleiben des moralischen Subjektes sogar selbst Opfer eines Mordes wird oder man selbst dem unbedingt geltenden Grundsatz abtrünnig wird, die Wahrheit zu sagen. Natürlich ist dies schematisch und scheitert an der Realität.

Aus Menschen- oder Selbstliebe zu lügen ist absolut verboten. Das Notrecht rettet aber unseren Lügner. Unter gleichen Bedingungen folgere ich aus den dargelegten Gründen, dass in einer Situation der direkten Bedrohung niemand gegen die Moral handelnd gelten würde wenn er zur direkten Rettung seiner selbst lügen würde. Die Notwendigkeit und das Ärgernis, in höchsten Maße bedroht zu sein befreit unser Subjekt, den Lügner, von der Schuldfrage.

Literaturverzeichnis

[Siglum]

Literatur

- [AA 08/425-430] *Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen.* Immanuel Kant **Gesammelte Schriften** Bd. 8, Seiten 425-430, Hrsg. s.u.
- [VNAEF AA 08/421+422] *Verkündigung des nahen Abschlusses eines ewigen Friedens.* Immanuel Kant **Gesammelte Schriften** Bd. 8, Seiten 425-430, Hrsg. s.u.
- [GMS AA 04/387-445] *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* Immanuel Kant **Gesammelte Schriften** Bd. 4 Seiten 387-445. Ohne Dritten Abschnitt [GMS AA 04/446-463], Hrsg. s.u.
- [AA 08/425-430] Kant, Immanuel: **Gesammelte Schriften**
 [VNAEF AA 08/421+422] Hrsg.: Bd. 1-22 Preussische Akademie der
 [GMS AA 04/387-445] Wissenschaften, Bd. 23 Deutsche Akademie der
 der Wissenschaften zu Berlin, ab Bd. 24 Akademie
 der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1900ff.
- Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*
 Herausgeber: Jürgen Mittelstraß
 Unv. Sonderausg. Stuttgart 2004
- Das historische Wörterbuch der Philosophie*
 Hrsg. Joachim Ritter, Darmstadt 1971ff
- [1094a1-1181b23] *Nikomachische Ethik*, Aristoteles, Stuttgart 1969